

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

483 (15.10.1932) Abendausgabe

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 15. Oktober 1932.

Eisenbahn und Berlin von ...

Bezugspreis: Drei Mark monatlich ...

Die deutsche Ablehnung.

Die Wehrkonferenz lediglich am Konferenzort gescheitert / „Geheimrüstung“ der Schutzpolizei.

m. Berlin, 15. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der von uns vorausgesagte Pressesfeldzug gegen Deutschland hat bereits eingeleitet. Die Franzosen versuchen den Nachweis zu erbringen, daß Deutschland schlechten Willens ist und die sich ihm bietenden Möglichkeiten, an der Wiederankurbelung der Abrüstungskonferenz mitzuwirken, unbeachtet gelassen hat.

die Polizei keinerlei militärische Übungen vornimmt. Ein großer Teil der Beamten befindet sich sogar im vorgerückten Alter, so daß sie tatsächlich militärisch unbrauchbar wären.

Anschlag auf die deutsche Luftfahrt.

m. Berlin, 15. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Franzosen haben sich in London mit den Engländern auch über die von ihnen propagierte Internationalisierung der Handelsluftfahrt unterhalten. Wie weit ein Einvernehmen erzielt worden ist, hat sich bisher nicht feststellen lassen.

Drohgepenst der „Investigation“?

Dr. Karl Mehrmann.

Nach der altbekannten Art sucht man in Frankreich die Aufmerksamkeit der Welt von der eigenen Heberüstung abzulenken. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ hat Herriot in seiner Unterredung mit dem englischen Ministerpräsidenten von den „deutschen Geheimrüstungen“ und der „Hezkampagne der Reichsregierung“ gesprochen.

Einerlei, ob es zu dem angebotenen Verfahren kommt — die Tatsache allein, daß auf Grund des Verfallers Diktates eine solche Bedrohung überhaupt möglich ist, beleuchtet grell den Mangel an Gleichberechtigung des deutschen Volkes.

Die Zeitung gibt leider den Inhalt des zitierten Artikels durchaus richtig wieder. Der Wortlaut verpflichtet Deutschland sogar: „Solange dieser (Verfallers) Vertrag in Kraft bleibt, jede Untersuchung (Investigation), die der Rat des Völkerbundes auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses für nötig halten sollte, in jeder Weise zu erleichtern.“

Die Verfassungsreform.

Reichspräsident wird preussischer Staatspräsident / Personalunion zwischen Kanzler und Ministerpräsident in Preußen / Erste Kammer aus Reichs- und Wirtschaftsrat.

* Berlin, 15. Okt. Die Reichsregierung hat nunmehr offiziell die in Frage kommenden Stellen im Reichsinnenministerium beauftragt, einen Entwurf zur Reform der Reichsverfassung auszuarbeiten. Für diesen Entwurf bestehen vorerst lediglich Richtlinien, die gleichwohl die allgemeinen Umrisse des von der Reichsregierung beabsichtigten Reformwerkes erkennen lassen.

Reichstages notwendig. Der Sturz der Reichsregierung oder einzelner Minister wäre an die gleichen Voraussetzungen gebunden. Alle diese das Verhältnis der Reichsregierung zum Reichsparlament betreffenden Neuerungen würden natürlich gleichfalls Verfassungsänderungen bedeuten.

Die Erste Kammer soll aus dem Reichsrat gebildet werden. Zu den bisherigen Reichsratsmitgliedern, die von den Ländern ernannt werden und etwa ein Drittel der Kammer ausmachen sollen, soll ein weiteres Drittel dem bisherigen Reichswirtschaftsrat, also den Berufsorganisationen und Verbänden, entnommen werden.

Das Wahlrecht zum Reichstag soll durch Heranführung des Wahlalters und durch Wiedereinführung des Einmannwahlkreises mit der Möglichkeit der Stimmwahl abgeändert werden. Im beschränkten Umfange soll eine Reichswahlliste bestehen bleiben. Die für den Reichstag gewählten preussischen Abgeordneten würden gleichzeitig den Preussischen Landtag bilden.

Bei einer etwaigen Untersuchung darf Deutschland selbst in die Untersuchungskommission kein stimmberechtigtes Mitglied entsenden. Es ist leidendes Objekt mit der alleinigen Verpflichtung, seinen Heften den Strich zu liefern, der ihm um den Hals gelegt werden soll.

Bisher ist weder die Untersuchungsbeugs des Völkerbundesrates für das ganze Reich noch die Spionagezuständigkeit der Locarno-Kommission für den deutschen Westen in Bewegung gesetzt worden. Aber ihr bloßes Vorhandensein und die bloße Drohung damit genügt, um die deutsche Gesamt- und die westdeutsche Wirtschaft im besonderen zu beunruhigen.

sollte alle Welt davon überzeugen, daß es nur einen Weg zum Wirtschaftsfrieden gibt: den Weg, der gleichzeitig zur Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung führt.

Provisorischer Kommissar für Danzig.

Ep. Genf, 15. Okt. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Der Völkerverbundrat ernannte in seiner nichtöffentlichen Sitzung

am Samstag vormittag den Leiter der Danzig- und Saarabteilung des Völkerverbundssekretariats, Holmer Rosting, Dänemark, zum provisorischen Oberkommissar in Danzig. Rosting wird bis Anfang Dezember in Danzig bleiben. Man erwartet, daß die endgültige Ernennung des Oberkommissars in den Völkerverbundsverhandlungen im November erfolgen kann, hat aber vorläufig für den Posten noch keinen Kandidaten, nachdem der in Aussicht genommene Kandidat Majse endgültig abgelehnt hat.

Parole der Downing Street:

Deutschland ist an der Verhinderung der Viermächtekonferenz schuld.

8. London, 15. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Wie nicht anders zu erwarten war, fällt der Tadel fast der ganzen britischen Presse für die vorläufige Verhinderung der Viermächtekonferenz auf Deutschlands Schultern. Wir müssen leider noch einmal feststellen, daß diese oberflächliche Beurteilung sich in erster Linie auf die Parole von Downing Street stützt. Die "Times", deren politischer Korrespondent seine Weisheit offensichtlich aus dieser Quelle empfangen hat, behauptet am Samstag sogar, daß Deutschland sich auch gegen Lausanne sträube, während andere, nicht nur einseitig informierte, Blätter ausdrücklich erwähnen, daß Deutschland mit jedem anderen Platz als Genf und "sogar mit Lausanne" einverstanden wäre. Es hat nicht viel Zweck, den deutschen Lesern alle Ermahnungen, Warnungen und veredeltsten Drohungen mitzuteilen, die die Leitartikel der englischen Presse am Samstag produzieren. Einige Gesichtspunkte aber müssen hervorgehoben werden.

Der sehr unerquickliche Leitartikel der "Times" bezeichnet die Zustimmung Italiens zu dem französisch-englischen Kompromiß als charakteristisch und als eine große Genugtuung für die britische Diplomatie. Ueberaus bemerkenswert ist die sonst so wenig deutschfreundliche "Morning Post" das einzige Blatt, das in die allgemeinen Vorwürfe gegen Deutschland nicht einstimmt, sondern die Dinge sachlich so schildert, wie sie sich entwickelt haben. "Mister Macdonald", so heißt es in der "Morning Post" u. a., "hat in seinem Wunsch, jedermann zu gefallen, im Punkt Genf nachgegeben, nachdem es ihm gelungen ist, Herriot von seiner Acht- oder Neunmächtekonferenz abzubringen. Dieses französische Entgegenkommen ist ein kleiner Gewinn, zumal Deutschland andernfalls wahrscheinlich die Hinzunahme der anderen entworfenen Mächte, Desterreich, Ungarn und Bulgarien, gefordert hätte. Deutschland ist jedoch bereit, eine Konferenz in London, im Haag, in Timbuktu oder sogar in Lausanne anzunehmen. Niemals aber in Genf, Genf, und nichts als Genf befriedigte Frankreich — so sind wir wieder auf dem toten Punkt." Das Blatt läßt dann eine geharnischte Philippika gegen die Methoden der französischen Diplomatie folgen, die die wirklichen Probleme verdrängt und die Volksleidenschaften aufpeitscht. Lediglich der im übrigen auch recht unfreundliche Leitartikel des "Daily Telegraph" gibt folgende praktische Anregung: "Nachdem die Frage der Wehrkonferenz jetzt nur noch eine Fristfrage geworden ist, sollte es möglich sein, eine Einigung auf einen anderen Platz zu erreichen. Lausanne ist in Vorschlag gebracht worden."

Auch nach anderen Informationen dürfte sich die weitere diplomatische Debatte tatsächlich auf diesen Platz zuipfen.

Paris ist ernüchert.

11. Paris, 15. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Mit Ernüchterung und Verlegenheit läßt sich etwa die Grundstimmung kennzeichnen, die nach Rückkehr Herriots in hiesigen politischen Kreisen herrscht und die auch in der Pariser Presse ihren Ausdruck findet. Die Ergebnislosigkeit der Londoner Besprechungen ist so augenfällig, daß diesmal sogar die offiziellen Blätter es vermeiden, Herriot nach den hierzulande üblichen Gewohnheiten als triumphierenden Sieger zu feiern. Zu Siegeshymnen ist allerdings auch kein Anlaß vorhanden. Denn wenn auch Herriot bei Macdonald zunächst die Wahl von Genf als Tagungsort für die Viermächtekonferenz durchgesetzt hat, so darf man nicht übersehen, daß die Tatsache einer solchen Konferenz an sich ohne die offizielle Beteiligung der französischen Verbündeten noch vor einer Woche von dem größten Teil der Pariser Presse mit großer Schärfe und Entschiedenheit abgelehnt worden war.

Man ist sich aber in Paris auch darüber klar, daß die von Herriot nunmehr zugestandene Viermächtekonferenz überhaupt nur dann einen Sinn haben kann, wenn Frankreich sich in eine grundsätzliche Anerkennung der deutschen Forderungen in der Gleichberechtigungfrage einläßt.

Auch darüber scheint man sich hier Rechenschaft abzulegen, daß der bekannte französische "konstruktive" Abrüstungsplan — mit anderen Worten, die Wünsche Frankreichs, neue Sicherheitsgarantien zu erlangen, — in London auf einen wenig fruchtbaren Boden gefallen sind. Denn sonst wäre es nicht zu erklären, warum der französische Sicherheitsplan, der noch vor wenigen Tagen den Hauptgegenstand der politischen Erörterungen in Paris bildete, aus den Betrachtungen der Pariser Presse jetzt so vollkommen verschwunden ist.

Gerade im Hinblick auf dieses beginnende Abbröckeln der bisherigen französischen Position kommt der französischen Politik die Ablehnung der Einladung für die Genfer Viermächtekonferenz durch die Reichsregierung besonders gelegen.

Englands Thronfolger besucht Hamburger Arbeiter-Siedlungen.

Hamburgs Oberbürgermeister Dr. Petersen (Mitte) erklärt dem Prinzen von Wales (1) und dessen Bruder Georg (2) die Anlage einer Siedlungskolonie. — Auf der Rückfahrt von Stockholm nahm der Prinz von Wales in Hamburg Aufenthalt, um vor allem die dortigen vorbildlichen Siedlungsbauten zu besichtigen. Der Prinz bemüht sich, solche Kleinwohnungsbauten jetzt in England errichten zu lassen, dessen unterste Schichten in den Großstädten in äußerst rückständigen Wohnungsverhältnissen leben.



Die Ablehnung Deutschlands wird natürlich von der Presse ausgiebig dazu verwendet, um Deutschland für das vorläufige Scheitern der englischen Vermittlungsaktion verantwortlich zu machen

und um in ebenso einseitiger wie oberflächlicher Weise dem französischen „Entgegenkommen und Verständigungswillen“ die deutsche „Unnachgiebigkeit und Starrköpfigkeit“ entgegenzusetzen.

50 Jahre Deutsche Kolonialgesellschaft.



Der deutsche Kolonialbesitz vor dem Weltkrieg (annähernd 3 Millionen Quadratkilometer mit über 12 Millionen Einwohner).

Opfer eines Amokläufers.

11. Dortmund, 15. Okt. Eine furchtbare Bluttat ereignete sich am Freitagabend in Letmathe. Karl Sommer aus Genna geriet mit seinem Vater in der Nähe der Polizeiwache in Letmathe in Streit, der jedoch von der Polizei bald geschlichtet werden konnte. Auf dem Nachhausewege muß dann aber der Streit wieder ausgebrochen sein, denn der Sohn stach plötzlich seinen Vater mit einem Messer nieder. Ein sich ihm entgegenstellender Kohlenhändler Ley wurde gleichfalls durch Stiche schwer verletzt. In der Nähe einer Bäckerei begegnete er einem Hugo Brandenburger, den er durch einen Stich in die Herzgegend so schwer verletzte, daß nur noch der Tod festgestellt werden konnte. Die übrigen Verletzten wurden mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Der Täter ist flüchtig.

Neubau-Einsturz infolge schweren Sturmes.

Kassel, 15. Okt. Am Freitag herrschte in Kassel fast den ganzen Tag über ein schwerer Sturm, der in der Siedlung Kasanenhof einen Neubau zum Einsturz brachte. Von den zur Zeit auf dem Bau beschäftigten neun Arbeitern wurden zwei schwer verletzt. Eine Untersuchung durch die Baupolizei hat ergeben, daß nicht technische Mängel, sondern nur der außerordentlich starke Sturm die Ursache des Einsturzes war.

Berlin, 14. Oktober. Die Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums wurde am Donnerstag durch eine Sitzung des Exekutivschusses des Vorstandes unter Vorsitz des stellvertretenden Präsidenten Kolonialstaatssekretär a. D. Dr. h. c. Lindquist eröffnet. Am Freitag nahmen die Beratungen des großen Vorstandes der Deutschen Kolonialgesellschaft in der Technischen Hochschule ihren Fortgang. Gouverneur z. D. Dr. Schneegab eine Uebersicht über die kolonialpolitische Lage und der Befriedigung Ausdruck, daß eine Erklarung des kolonialen Willens im deutschen Volke zu verzeichnen sei und auch die Reichsregierung klar und unmißverständliche Worte für unsere kolonialen Ansprüche gefunden habe.

Eine Entscheidung fand allgemeine Zustimmung, in der von der deutschen Regierung nachdrücklich gefordert wird, die Kolonialfrage endlich energisch in die Hand zu nehmen. Kolonialstaatssekretär a. D. Dr. Lindquist berichtete über den Kampf des Deutschtums in Südwest um seine politischen und kulturellen Rechte und über die Lage des Deutschtums in Deutsch-Ost. Staatssekretär a. D. Dr. Brügger, Vorsitzender der wissenschaftlichen Kommission, gab einen Uebersicht über den Umfang der Arbeiten der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Förderung des kolonialwissenschaftlichen Studiums in den deutschen Hochschulen. Generalsekretär Duems sprach über die Grundzüge kolonialer Betätigung.

Am Abend fand im Plenarsitzungsraum des Reichstages eine Festkündigung statt. Hier hielt der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Gouverneur z. D. Dr. Schneegab, die Begrüßungsansprache. An dem deutschen Anspruch auf Rückgabe der unter falschen Vorwänden geraubten Kolonien müsse festgehalten werden. Sodann erhielt der Ehrenpräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Gouverneur a. D. Dr. Seiß, das Wort zu seiner Festrede, in der er einen Uebersicht über die Geschichte der Deutschen Kolonialgesellschaft gab und betonte, daß eine neue aktive Kolonialpolitik not tue.

Unter den zahlreichen Glückwünschen, die bei der Kolonialgesellschaft eingingen, befinden sich solche vom Reichspräsidenten von Hindenburg, Reichsminister von Papen, dem Reichsaußenminister von Neurath und dem Reichswehrminister von Scheicher sowie dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther.

Der Fall Klepper.

Eine Erklärung des früheren preußischen Finanzministers.

11. Berlin, 15. Oktober. Der frühere preußische Finanzminister Dr. Klepper gab einem Mitarbeiter der Korrespondenz-Hochschule u. a. folgende Erklärung ab: Zu dem Konto A kann ich feststellen, daß keine persönlichen Zuwendungen an irgendwelche Personen erfolgt sind, ebenso ist für parteipolitische Zwecke kein Pfennig ausgegeben worden. Ueber die Gelder ist nach Magimen disponiert worden, wie sie jede Regierung von ihrem Standpunkt aus in solchen Fällen für staatspolitisch zweckdienlich hält.

Für den Fall der Rückzahlung der Staatszeitung gilt dasselbe.

Der Stadt Köln hat die Preußenkasse keinen Kredit gegeben. Sie hat nur der Debit-Bank in Köln einen kurzfristigen Kredit über den Jahresultimo gewährt. Mit der weiteren Verwendung dieses Kredits hat die Preußenkasse gar nichts zu tun. Es handelt sich nur um ein kurzfristiges Geldgeschäft, wobei die Preußenkasse gar nicht weiß, ob es sich um einen neuen Kredit oder um die Umfinanzierung eines alten Kredits handelt. Es bestehen irgendwelche rechtlichen

Beziehungen nur zwischen der Preußenkasse und der Deutschen Bank unter ausdrücklicher Vereinbarung, daß das Geschäft zwischen Preußenkasse und Deutscher Bank mit den Beziehungen zwischen Deutscher Bank und der Stadt Köln nichts zu tun habe.

Was den Fall A begg betrifft, so ist die Deutsche Landmannbank ein ganz normales Bankgeschäft, zu dessen Geschäftsbereich die Gewährung von Beamtenkrediten gehörte. Der Staatssekretär A begg war in Schwierigkeiten geraten, weil ein anderes Bankgeschäft keine Zahlungen einstellte und A begg nun seinerseits ohne Rücksichtsmöglichkeiten Zahlungen zu erfüllen hatte.

Was schließlich das "Magazin der Wirtschaft" angeht, so sind von mir kontrollierten Banken ebenso betrogen worden wie andere Banken, z. B. die Debit-Bank.

Zu dieser Erklärung teilt uns der Landtagsabgeordnete Steuer mit: "Bei der Abfassung seiner Erklärung steht Herr Klepper seine ansehnlichen geschäftlichen Methoden folgerichtig fort: er verfolgt eine Taktik der Verhöhnung: betreffs des sogenannten Kontos A ignoriert Klepper völlig, daß ihm am schwersten die Enttöschung dieses Kontos belästet, nämlich durch einen zum Schaden der Preußenkasse von ihm veranlaßten Scheinvertrag, durch den sich Herr Klepper unter Einschaltung einer Zwischeninstanz widerrechtlich die willkürliche Verfügung über einen Betrag von rund 200 000 Reichsmark verschafft, die der Preußenkasse weggenommen wurden. Betreffs der Verwendung sagt Klepper, es sei nach Magimen disponiert worden, wie sie der Regierung zweckdienlich gewesen seien". Deshalb ist auch nicht nur der Preußensbankpräsident, sondern ist mit ihm das ganze damalige Kabinett mit dem Vorwurf widerrechtlicher Verwendung von Geldmitteln belästet. Im Falle "Kölnische Volkszeitung" bedeutet die Kleppersche Erklärung ein glattes Geständnis, das in seiner einseitigen Kürze allerdings die beispiellos skandalösen Einzelheiten dieser Schiebung wiederzugeben sich erspart.

Am Falle der Stadt Köln verschweigt Klepper, daß nicht das Geschäft zwischen Debitbank und Stadt Köln zu beanstanden ist, sondern die unfaire Abhängigkeit dieses Geschäftes von der gleichzeitigen Hergabe von 12 Millionen Genossenschaftsweseln an die Kölner Debitbank. Nicht einmal Herr Klepper könnte abstreiten, daß ohne diesen Vorgang die Stadt Köln von der Debitbank den Gegenwert dieser Wesel niemals bekommen hätte. Im Falle A begg reißt Klepper von der "Deutschen Landmannbank", ohne hinauszusehen, daß die Landmannbank dem Staatssekretär A begg auf ausdrücklichen Auftrag Kleppers einen Kredit eingeräumt hatte, für den die Preußenkasse das ausschließliche Verleugert hat.

Den selben Zusammenhang, nämlich die Kleppersche Urheberschaft und das schließlich sogar effektiv gewordene Verleugert der Preußenkasse unterschlägt Klepper nach seinen Bemerkungen zum Fall "Magazin der Wirtschaft". Statt dessen erzählt er, daß von ihm mit 174 000 RM. subventionierte Betrüger auch noch andere Leute betrogen hat, was kein Mensch in Abrede stellt. In Summe: Herr Klepper kann nichts abstreiten.

Der Dschungel ruft!

Meine Erlebnisse als Großtierfänger. / von Frank Buch.

XI.

Die Drohung des Tierwärters.

Die Rhinos befanden sich in schweren Käfigen, die aus Holz gezimmert waren. Gleichwohl waren sie stabil und fest. Man konnte es kaum für möglich halten, daß es sich um mit den einfachsten, primitivsten Werkzeugen gemachte Eingeborenearbeit handelte. Und dann begann der „Tanzi“. Der Mann, dem die Dichthäuser anvertraut gewesen waren, war ein Nepaleser Beamter, eine pom-pöse Erscheinung, die sich benahm, als sei sie der Maharadich selber. Er hatte mich in Bilgange getroffen; ich hatte mich weidlich über seine napoleonische Attitüde und über Kommandos, die er den ihn begleitenden halbbeleideten Gurthas zubellte, herzlich amüsiert.

Ich war indessen so beschäftigt mit meinen um die beiden Rhinos kreisenden Gedanken, daß ich dem Narren nur flüchtige Aufmerksamkeit schenkte. Sein Englisch war schlecht; aber immerhin beherrschte er die Sprache gut genug, um mir, im gleichen Augenblick, in dem wir vor den beiden Käfigen angelangt waren, rundheraus zu erklären, daß er lange genug Tierwärter gespielt habe und daß er mir die Tiere nur gegen sofortige Verzehrung ausliefern werde.

Hier im Dschungel, in ihren schweren Käfigen, waren die Rhinos von gleichem Nutzen für mich, wie in ihrem ursprünglichen wilden Zustand. Es würde freilich schwer halten, diese Lasttiere dem furchigen Diktator von Nepaleser Beamten einzuwähmen. Er würde auf seiner Forderung bestehen ... und wie sollte ich allein mit Sol und Soherem zwei oder drei Tonnern Rhinogewicht bis zur Bahnstation im fernen Raxaul schaffen? Ich lehnte entschieden ab, im Camp zu beschließen.

Drauf wurde er massiv: der Amerikaner scheint nicht zu wissen, was er sagt. Würde er so gut sein, a u g e n b l i c k l i c h Zahlung zu leisten und die Zeit eines vielbeschäftigten Würdenträgers dieses Landes nicht unterschätzt lange in Anspruch nehmen? Als er dies sagte, nahm er eine militärische Pose an.

Meine Finger juckten. Ich habe selten so unbezwinglich große Lust verspürt, einem Mann einen Nasenstüber zu verfehlen. Aber das würde selber die Dinge nicht ändern. Dann waren auch dreizehn oder vierzig Gurthas im Lager und in dessen Nähe; ich hatte nicht die Absicht, meinen Bauch von ihren Messern aufschlitzen zu lassen. Einige von ihnen kamen ohnehin bereits näher. Ich blieb fest. Ich würde beschließen, sobald die beiden Tiere in Raxaul verladen sein würden — nicht eine Minute früher. Diese Erklärung war lediglich eine nachdrücklichere Wiederholung des bereits früher Gesagten. Nichtsdestoweniger hatte sie eine erstaunliche Wirkung. Zuerst spuckte mein Gesprächspartner aus. Dann erhob er beide Arme und suchte in der Luft herum, während er allerdahin auf Nepalesisch schrie, das, wie Val mir später erklärte, die a u s g e s u c h t e n V e l c h : m p j u n g e n und Fische enthielt, die man in diesem Dikom produzieren kann. Dann lehrte er zum Englischen zurück und nannte mich ein S c h w e i n.

Fünf Minuten Bedenkzeit.

Ich sagte nichts. Wieder juckten meine Finger. Aber das war nicht der einzige Erfolg seiner Worte. So gern ich ihn verprügelt haben würde, so heftig verprügte ich den Drog, zu lachen. In meinem ganzen Leben war ich keinem so lächerlichen G e l e g e n e t. Ich schwante zwischen dem Wunsch, ihm das Gesicht umzudrehen, und dem, ihm laut ins Gesicht zu lachen. Ich tat das letztere. Was konnte ich auch sonst anfangen, wenn dieser närrische Burche immer noch wild herumjuchelnd, sein Gesicht fast in das meine bohrt und mich mit einem Blick anstarrt, den er unzweifelhaft für außerordentlich imponierend hielt und der in Wirklichkeit ein stupides G l o c k e n war, während er mir erklärte, er gäbe mir fünf Minuten „Bedenkzeit“ ...? Es war der beste Spaß, den ich seit langem erlebt hatte!

Mein Gesicht wurde durch ein Kommando an die Gurthas unterbrochen, das von diesem komischen Operetten-Würdenträger ausging, der, wie ich später herausfand, den Rang eines M a j o r s in der Nepaleser Armee bekleidete. Er stellte irgend was in seinem Kauderwelsch, und die Gurthas stellten sich in einer Reihe hinter ihm auf. Sie hatten einen erwartungslosen Blick, wie Chorjungen, die auf ihren „Einzug“ warten.

Der Major war einige Schritte zurückgetreten und forderte mich auf, zu ihm zu kommen. Ich weigerte mich. Worauf er mit Grandezza wieder dorthin trat, wo ich noch immer stand — die Gurthas stets in angemessenem Abstand hinter sich.

Dann eröffnete mir mein Freund, während er mir mit dem Finger ins Gesicht hinein drohte, ich sei ein Tor; er wisse genau, daß ich instruiert worden sei, Bargeld zur Bezahlung mitzubringen. Weiter wisse er ebenso gut, daß ich die erforderliche Summe bei mir hätte und daß er sie mir mit Gewalt fortzunehmen würde, wenn ich sie nicht gutwillig gäbe.

Das ging zu weit. Ein Spaß ist ein Spaß. Hier hatte der Spaß ein Ende.

Ich lockerte meinen Revolver und zog ihn heraus. Dann steckte ich ihn nachlässig wieder ein, doch so, daß ich ihn leicht fassen konnte. Ich beabsichtigte nicht, der Gurthas-Armee ein Gesicht zu steuern; aber ich war ernstlich willens, einige dieser Bur-schen ins Jenseits zu befördern, wenn es nicht anders ging.

Selbstverständlich lag mir daran, einen Messer- und Kugellampf zu vermeiden, so lange es irgend anging. Ich war in Nepal, um jene Rhinos zu erlangen; ich wußte genau von den Sitten dieses Landes, das keine Verwendung für Weisheit hat und sich vor ihnen abschleicht, um zu vermuten, daß man die Tiere beschlagnahmen würde, wenn es zu ernstlichen Anstimmigkeiten mit der Obrigkeit käme. Und, was alle diese Messer anging, so bestand durchaus eine Möglichkeit, daß ich nicht nur die Rhinos verlor — sondern vielleicht auch noch ein Auge oder ein Ohr.

Ich beschloß, nur zu meiner Verteidigung zu schießen. Dann trat ich meinerseits einige Schritte zurück, holte den Revolver wieder heraus und steckte ihn wieder ein — dann zog ich eine

Handvoll Goldmünzen aus der Hosentasche, die ich spielerisch und nachdenklich von einer in die andere Hand gleiten ließ. Alles in allem eine kumm-eindringliche Demonstration der Taten, zu denen ich unter gegebenen Umständen bereit sein würde. Die ganze Zeit über suchte ich heimlich nach irgendeinem k r a t e g i s c h s c h w a c h e n Punkt, an dem ich den „Gegner“ packen könnte.

Ich begann ihm zu erzählen, daß General Shum Shere einer meiner ältesten Freunde sei. In Kalfutta seien er und ich unzertrennlich. Ich wohnte in seinem eigenen Hause. Des Majors sich weitende Augen zeigten mir, daß ich Erfolg mit meiner Taktik hatte. Ich behielt sie also bei und erzählte weiter und weiter.

Wie konnte ich sonst die Spezialerlaubnis, die Nepaleser Grenze zu überschreiten, erhalten haben, wenn ich nicht ein alter Kamerad

des Maharadichs-Knecht war? Der General hatte mir sozusagen nur einen Freundschaftsdienst erwiesen, indem er mir die beiden Rhinos über herbeischaffte. Es war wahr, ich wollte sie bezahlen; aber Shum Shere, mein braver, selbstloser Freund, hatte nichts davon wissen wollen, Geld für einen Freundschaftsdienst zu nehmen! Ach, wie ich mit ihm hatte streiten müssen, bis er endlich einsah, daß ich wiederum ein so fürstliches Geschenk nicht ohne weiteres annehmen konnte! Und wenn er auch immer wieder beteuert hatte, Nepal sei voller Rhinos, die ohnehin eine Landplage seien; denn sie zertrampelten die Reisfelder. Sie würden bekämpft, wie anderorts die Pest. — warum also nicht einem Freund ein Paar von ihnen zum Präsent machen? Aber die Amerikaner sind bekanntlich reich. Es kränkt sie in ihrem Stolz, etwas nehmen zu sollen, ohne bezahlen zu dürfen.

Immerhin wäre er, der Major, gänzlich im Irrtum, wenn er annahm, es handele sich hier in der Hauptsache um ein Geschäft. Mein Freund Shum Shere werde von der unglaublichen Behandlung hören, die ich mir hier habe gefallen lassen müssen. Er werde hören, daß der Major mir gedroht habe, mir das Geld, das ich freiwillig zu zahlen bereit gewesen war, und das Shum Shere erst durchaus nicht hatte annehmen wollen, mit Gewalt fortzunehmen. Er werde hören ...

(Fortsetzung folgt.)

Der falsche Leutnant.

Ein Fall Daubmann im Jahre 1811 / von Hermann Bierdich.

„Alles schon dagewesen“, sagt Ben Atiba in Gukstows Ariel Atofa, und die Wahrheit dieser Worte bestätigt auch wieder der Fall Daubmann, der im Weltgeschehen zumindest eine Wiederholung darstellt. Viele werden jetzt an Karl Voigt, den „Hauptmann von Köpenick“, denken. Doch lag in dessen Tat wirklich etwas von Humor, wirklich bezeichnendes Lachen. Es war das Lachen über einen in diesem Falle unangebrachten, blinden Gehoriam. So konnte Karl Voigt auch der Held von Romanen und Theaterstücken werden, während Hummel, der sich Daubmann nannte, hoffentlich für immer nur der traurige Held des Welttheaters bleiben wird. So ist denn nicht Wilhelm Voigt der wahre Vorgänger Hummels, sondern der Betrüger D i d e r i c i, ein Schuhmacherjunge aus Straßburg, der zwei Jahre lang die Rolle eines verdienten französischen Offiziers und Ritters der Ehrenlegion spielte. Mit dessen verbrecherischen Taten haben die des Hummel eine verblüffende Ähnlichkeit. Diderici begann nämlich ebenso wie Hummel in Italien die Rolle des Betrügers zu spielen. Beide täuschten eine große Anzahl von Menschen verschiedener Nationen, vor allem auch beide ein Mutterherz.

Die Taten des falschen Kapitän A l s w a n g e r, dessen Degradation in dem 1811 von den Franzosen besetzten Danzig erfolgte, seien hier erzählt.

Diderici war der Sohn eines Kleinhändlers aus Straßburg. Er erlernte, ebenso wie Karl Voigt, das Schuhmacherhandwerk. Nach Beendigung seiner Lehrzeit begab er sich sofort auf die Wandererschaft. Er schloß sich bald einer herumziehenden Gaukler- und Komödianten-Truppe an, lernte allerdahin Kunststücke, tanzen, singen, Gitarre spielen und wurde so bald zum Buffo der Gesellschaft. Nach einigen Jahren trennte er sich jedoch heimlich von der Truppe und lebte mit seiner Gitarre den Weg allein fort. Er kam schließlich nach Marseille, wo er in einem Wirtshaus lang und seine Kunststücke vorführte. Hier lernte er einen Schiffskapitän kennen, der in einen bösen Konflikt mit anderen Göttern geriet und nur durch das entschlossene Dazwischentreten von Diderici aus den Händen seiner Gegner befreit wurde. Aus Dankbarkeit nahm ihn der Schiffskapitän nach Livorno mit, wo er aber trotz aller Bemühungen keine Beschäftigung fand. Er wanderte weiter und lag so eines Tages trüblich bei einem Glas Limonade in einem besseren Restaurant von Aquila. Beim Anblick mehrerer Offiziere, die sich in dem Lokal befanden, kam ihm der Gedanke, sich anwerben zu lassen. Da bemerkte er auch plötzlich eine

loshafte Bewegung unter den Offizieren, deren Ursache er zu sein schien. Als dann sogar einer der Offiziere auf ihn zukam, erschraf er heftig, denn er glaubte, in einem Spiegel sein eigenes Porträt zu erblicken, so ähnlich war ihm dieser. Der Offizier, ein Leutnant Alswanger, der in der französischen Armee diente, und dessen Vater als Bankier in Rom lebte, nahm Diderici dann — wohl aus Freude über die ganz erstaunliche Ähnlichkeit — als Kammerdiener zu sich. Der Leutnant foppte dann oft seine Kameraden und Freunde damit, daß er sich als Kammerdiener kleidete und auch für die en gehalten wurde. So gab er seinem Diener selbst häufig den Beweis, was gut man, ohne den geringsten Verdacht zu erregen, die Rollen tauschen könne.

Und so war es denn auch für den leichtfertigen und struppeligen Diderici naheliegend, daß er, als der Leutnant unerwartet in seinen Armen an einem Gehirnschlag verstarb, sich die Kleider des Verstorbenen anzog, und geschickt die Rolle des Leutnants spielte. Er täuschte so die Vorgesetzten, die Kameraden und sogar die Eltern des Verstorbenen, die er während eines kurzen Urlaubs in Rom besuchte. Da ihm aber der Boden in seiner italienischen Garnison doch zu heiß wurde, sorgte er bald für seine Verletzung nach Frankreich.

Als Danzig von den Franzosen besetzt wurde, kam er, inzwischen zum Kapitän befördert, dorthin. Doch alle Schuld rächte sich auf Erden, und so erreichte hier den „Capitain Alswanger“ sein Geschick. Er entwendete seinem Logiswirt einen kostbaren Ring und wurde durch einen Zufall der Tat überführt. Da seine Spitzbühlerlei gleich in weiten Kreisen bekannt wurde, konnte der Vorgang auch nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Der Kapitän gab daher in der Vorunter-suchung schon seine Schuld unumwunden zu. Das Urteil des Kriegsgerichts lautete: „Da der Kapitän Alswanger sich durch das unterschriebene Protokoll der Vorunter-suchung für schuldig erklärt hat, ist er als gemeiner Dieb zu bestrafen. Er soll vor der Front seiner Kompanie infam castriert, aus dem Offizierskorps als moralisch tot gestrichen, auf ein Jahr zur Festung verurteilt und dann als Gemeiner in seiner bisher von ihm geführten Compagnie eingereiht werden. Für seine frühere gute Führung und Dienstleistung solle er jedoch der Gnade des Kaisers (Napoleon) empfohlen werden.“

Nach vollzogener Exekution erklärte der Beurteilte: „Ich habe als verurteilter Kapitän meine Strafe erlitten, darum gebe ich Ihnen auch meinen bisher geführten Namen zurück. Ich bin nicht der Sohn des verstorbenen Bankiers Alswanger in Rom, sondern der Sohn des Kleinhändlers Diderici in Straßburg.“

Nachdem sich die Wahrheit dieses erstaunlichen Geständnisses bestätigt hatte, erhielt Napoleon einen umständlichen Bericht und wurde um Angabe des weiteren Verhaltens gegen den Degradierten gebeten. Gleichzeitig wurde der Witwe Alswanger in Rom die Nachricht über diesen Vorfall mitgeteilt. Sie antwortete einige Wochen darauf, daß sie beim ersten Anblick des jungen Mannes angenehm überrascht gewesen sei, indem sie den vermeintlichen Sohn gefügiger als vor zwei Jahren gefunden, daß aber doch ein leiser Argwohn in ihr aufgestiegen sei, da seine unsterbliche Bewegung und sein fast scheuer Blick nicht mit den freundlichen Äußerungen ihres Sohnes, wie auch mit dessen kindlichem Benehmen, hauptsächlich gegen sie, übereinstimmend hätten. Als sie gegen den Vater diese auf-fallende Veränderung bemerkte, habe er geäußert, das möge wohl das flotte Garnisonleben bewirkt haben. Sie dankte herzlich für die Mitteilung, die ihr Herz zwar sehr erschütterte, ihr aber doch die Verhütung gegeben habe, daß nicht ihr Sohn unwürdig handelte, und sie freute sich, daß ihr mütterliches Auge sich nicht getäuscht habe.

Mehrere Monate darauf ging vom Kaiser aus Paris der Bescheid ein, daß er das ganze Verfahren gegen den Kapitän für Recht erkannte, der nunmehrige Diderici von dem Verdacht der Tötung des Leutnants Alswanger zwar freizusprechen sei, dagegen aber für die Annahme eines fremden Namens, wodurch er auch die Familie Alswanger getäuscht und die Unterstützung erlitten habe, als Dieb zwischen den Schultern zu brandmarieren, vorläufig nach der Festung Weichselmünde abzuführen und bei geeigneter Gelegenheit nach Breslau zur lebenslänglichen Haft zu schicken sei.

In Weichselmünde unternahm der Gefangene einen mißglückten Fluchtversuch und wurde nach körperlicher Strafe noch mit schweren Ketten belastet. Nach der Uebergabe der Festung 1813 fand man jedoch im Gefängnisbuch neben seinem Namen nur den kurzen Vermerk: „Verstohlen.“

Der Festungskommandant, der befragt wurde, meinte, daß der Gefangene sich wahrscheinlich, von der Schildwache ungesehen, bei einer Promenade vom Wall in die Weichsel gestürzt habe ...

Zeitgenössisches Porträt

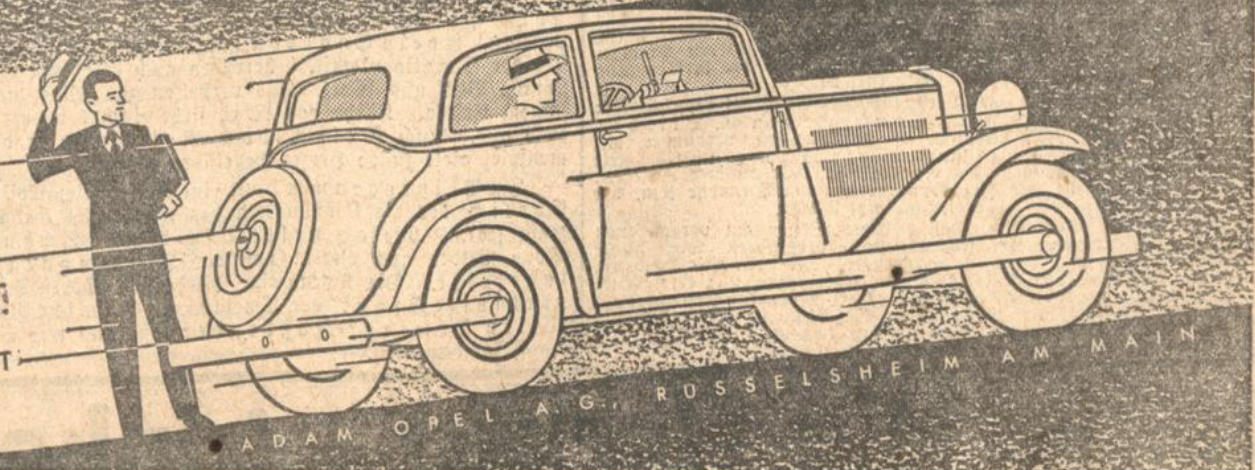


des französischen Physikers und Zoologen Antoine Ferchault de Réaumur, der vor 175 Jahren, am 18. Oktober 1757, starb. Nach Réaumur ist die von ihm eingeführte Gradeinteilung des Thermometers benannt.

GUT GEMACHT!

Schöne Formen. Stromartige Linienführung. Sehr viel Raum. Sorgfältig ausgestattet. Viele praktische Neuerungen. Anerkannt gute Leistung. Äußerste Wirtschaftlichkeit. Der neue

OPEL REGENT 1,2 LTR. 4 ZYL. 1,8 LTR. 6 ZYL.
EIN NEUER MASSTAB FÜR FAHRKOMFORT



GENERAL-VERTRETUNG: AUTOHAUS EBERHARDT G. M. B. H., AMALIENSTRASSE NR. 55/57, TELEFON NR. 7630.

Badische Chronik

Samstag, den 15. Oktober 1932.

Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 483

100 Jahre Gewerbeverein Schoppsheim.

Ein Beitrag zur organisatorischen Entwicklung des gewerblichen Mittelstandes.

Am kommenden Sonntag, den 16. Oktober, feiert der Gewerbeverein Schoppsheim sein 100jähriges Jubiläum.

Am 3. Juni 1832 wurde von einigen idealgesinnten jungen Männern in Schoppsheim ein Leseverein gegründet, um sich „ohne politischen Zweck, untereinander mit den nützlichen und interessanten Begebenheiten zu unterhalten und um ein Mittel zu erhalten, die gegenseitige Bildung befördern zu können“. Die bei dieser Versammlung aufgestellten Grundsätze wurden im folgenden Jahre in feste Satzungen umgewandelt, welche mit einigen, der Zeit entsprechenden Änderungen noch heute gültig sind. Die Versammlungen des neuen, anfangs noch kleinen Vereins fanden bis zum Jahre 1844 im „Schwanen“ statt, dann wurden sie in das durch den Auszug der bisherigen, seit dem Jahre 1818 bestehenden Lesegesellschaft freigewordene Lokal in der „Krone“ verlegt, wo sie noch heute stattfinden. Im Gegensatz zu dieser anderen Gesellschaft nannte sich der neue Verein „untere Lesegesellschaft“ auch „Lesegesellschaft zur Krone“, jener „obere Lesegesellschaft“ oder „Lesegesellschaft zum Pfingst“. In der neuen unteren Lesegesellschaft fand sich in der Hauptsache der bürgerliche und gewerbliche Mittelstand zusammen. Beide Gesellschaften bestehen im Grunde noch heute nebeneinander.

Seit den 40er Jahren wurde von den der Gesellschaft angehörenden Handwerkern und Gewerbetreibenden wiederholt die Gründung eines Gewerbevereins angeregt, wie sie bereits an anderen Orten des Landes verschiedentlich erfolgt war. So war im Jahre 1831 der Gewerbeverein Karlsruhe, 1842 der später so mächtige Gewerbeverein Mannheim gegründet worden. Die nach diesen Vorbildern auch in Schoppsheim unternommenen Versuche hatten zunächst keinen Erfolg. Erst ein von den Gewerbevereinen Karlsruhe und Mannheim im Jahre 1857 ergangener Aufruf zur Bildung von Lokalgewerbevereinen führte auch in Schoppsheim unter Leitung von Schlossermeister Friedrich Kupp zur Errichtung eines solchen. — Allen diesen Gründungen von Gewerbevereinen in jenen Jahren lag die Idee des wirtschaftspolitischen Liberalismus zugrunde; sie suchte ihre Mission zunächst zu erfüllen in der Herbeiführung der Gewerbefreiheit.

Die Verbindung zwischen Lesegesellschaft und Gewerbeverein bestand zunächst nur darin, daß die Mitglieder des Gewerbevereins fast ausnahmslos auch der Lesegesellschaft angehörten. Die Gesellschaftsarbeiten wurden jedoch getrennt abgehalten, erst im Jahre 1868 wurden dieselben zusammengelegt, wobei sich der Leseverein aber ausdrücklich das Vorrecht vorbehielt, auch weiterhin „eine geschlossene Gesellschaft zu sein“. Der Gewerbeverein bestand jedoch nur kurze Zeit, obgleich die Begründung durch Vorträge sachlichen Inhaltes, Besprechungen von Gemeindeangelegenheiten u. dergl. den Zusammenhalt zu beleben suchte. Am 27. Januar 1876 erfolgte seine Auflösung, gleichzeitig aber sollte die der bürgerlichen Lesegesellschaft der Antrag gestellt werden, diese wolle den Gewerbeverein in sich aufnehmen, um als „Leseverein und Gewerbeverein Schoppsheim“ fortzuwirken, welchem Antrag zugestimmt wurde. Die endgültige Neuregelung erfolgte jedoch erst am 2. März 1878, wovon die bei den besonderen Belangen des bisherigen Gewerbevereins durch entsprechende Änderung der Satzung Rechnung getragen wurde. Der neue Verein zählte nunmehr 93 Mitglieder mit einem Vermögen von 4500 Mark und einer Bibliothek von 1790 Bänden. Unmittelbar nach dieser Neugründung wurde Schoppsheim von dem im Jahre 1877 gegründeten Landesverband der badischen Gewerbevereine zum Vorort des IV. Oberländer Gauverbandes bestimmt.

Bereits im Jahre 1880 veranstaltete der junge Verein eine bedeutende Gewerbeausstellung, welche vom Großherzog und Erbprinzen sowie dem Handelsminister Turban besucht wurden. Der erzielte Uberschuß mit 4000 Mark wurde im Jahre 1885 der Gemeinde zur Verfügung gestellt zur Beschaffung eigener Räume für die Gewerbeschule, welche sodann in der damaligen höheren Bürgerschule eingerichtet wurde. Ein gesundes und kräftiges Leben flutete den vorwärtsstrebenden Verein. Alle Fragen des Gewerbes und Handwerkerstandes — gewerblicher Nachwuchs, Handwerkergesetz und Handwerkerrevue, Steuerfragen und ähnl. — aber auch die politischen Angelegenheiten der engeren Heimat und des Landes waren Gegenstand eingehender Aussprachen und Beratungen. Daneben war die Benützung der reichhaltigen Bücherei, welche alljährlich bedeutende Neuzugänge erhielt, in steter Entwicklung begriffen. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1900 über 100, darunter 82 Handwerker, 13 Kaufleute, 10 Fabrikanten usw. Bei dieser Zusammenlegung der Mitgliedschaft wurde immer wieder die Frage einer erneuten Trennung des Vereins erörtert; die Verwendung der Gelder, der Vereinsbeiträge usw. spielte stets die Hauptrolle. Trotz ihrer vielseitigen Betätigung haben aber die Gewerbevereine nie jene politische Bedeutung erlangt, wie etwa die Schützenvereine und die Turnerschaft.

In den letzten Jahren vor dem Kriege spielten auch wieder die Pläne über die Abhaltung einer Ausstellung eine Rolle bei den Zusammenkünften des Vereins, welche festere Formen annahmen, sodas in der Generalversammlung vom 12. Dezember die Abhaltung einer Gewerbeausstellung im Jahre 1914 beschlossen wurde. Nachdem in unzähligen Besprechungen und Sitzungen des Vorstandes und der verschiedenen Ausschüsse und eifriger Arbeit aller Mitglieder alles bis ins Kleinste vorbereitet und die Eröffnung auf den 5. August 1914 festgesetzt war — brach der Krieg aus und vernichtete das geplante große und schöne Werk. „Die ungeheure Arbeit und die geplanten großen und schönen Werke, ein größeres Mißgeschick konnte uns nicht treffen“, meldet das sorgfältig geführte Protokollbuch vom 15. August 1914. Die durch die Ausstellung, welche den getroffenen Vorbereitungen nach ein Ereignis von größter wirtschaftlicher Bedeutung für die Stadt Schoppsheim und das Wiesental geworden wäre, verursachten Kosten, welchen keinerlei Einnahmen gegenüber

standen, beliefen sich auf 16703 Mark, welche neben der durch den Krieg unterbrochenen Weiterentwicklung des Vereins schwer auf demselben lasteten. Im Jahre 1917 konnte die Schuld durch Beiträge des Staates, der Stadt Schoppsheim, des Kreises Vörrach und Nachlaß der Restschuld seitens der Vorschubbank Schoppsheim getilgt werden. Doch die Tatkräft und Entschlußfreudigkeit hatte durch diesen Ausgang eines schönen und großen Unternehmens einen schweren Stoß erlitten. Ein sehr großer Teil der Mitglieder, fast durchweg ältere Männer und Familienväter, stand natürlich während des Krieges im Feld. Die drängenden Tagesfragen verurteilten jedoch nach Kriegsende bald wieder eine rege Vereinstätigkeit. Besonders die den Handwerker und Gewerbetreibenden berührenden zahlreichen Steuerfragen der Nachkriegsjahre führten zu einer Reihe von belehrenden Vorträgen und zu einem regen Meinungsaustausch, das Bedürfnis des Zusammenstehens, nach dem Kriege mächtig denn je, förderte die Ziele des Vereins; daneben werden jetzt wie früher alle Angelegenheiten, welche die Heimatstadt betreffen, eingehend erörtert.

Stöckacher Umschau / Allerlei vom Tage.

Nachdem der Herbst seinen Einzug gehalten hat, sind die meisten hiesigen Vereinen aus ihrem Sommerschlaf aufgewacht und machen sich in der Öffentlichkeit wieder gebührend bemerkbar. So ist die Turngemeinde am 25. September mit einem Städtewettkampfe zwischen Singen und Stöckach hervorgetreten. Der abwechslungsreiche Fünfkampf, der aus Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Schleuderball und Hundertmeterlauf bestand, ergab bei anerkanntem Wert Stöckacher Einzelleistungen im ganzen doch, wie zu erwarten stand, eine einwandfreie Überlegenheit der Singener Gäste. Dagegen unterlagen diese ebenso erwandfrei in dem den Nachmittag abschließenden Faustballwettkampfe zwischen den beiden Städten.

Am Abend desselben Tages veranstaltete der Gesangsverein Eintracht sein alljährliches Herbstkonzert in der Form eines musikalischen Familienunterhaltungsabends. Chor, Doppelquartett und Streichorchester wechselten mit ernst und heiteren Vorträgen, sodas jeder Geschmackstypus etwas geboten wurde.

Ebenfalls unter jeweils großer Teilnahme der Öffentlichkeit fanden eine Tages- und eine Nachtprobe der Freiwilligen Feuerwehr am 11. und 30. September statt. In beiden Fällen, die ohne nennenswerte Störungen verliefen, wurde es jedermann ersichtlich, daß die Feuerwehrleute mit ihren neuesten technischen Vorrichtungen und jeglicher Brandbekämpfung in Stadt und Umgebung gewachsen sind, was bei der Häufigkeit der Brände im Umkreis aber auch ein dringendes Erfordernis ist.

Am Sonntag, dem 18. September, sollte das erstmalige öffentliche Auftreten einer ganz neuen Vereinigung, der Segelfliegergruppe Stöckach-Meckirch erfolgen. Die Flugübungen waren bei Malpüren im Tal geplant, wo Schreinermeister Bernhard Kemper ein Segelflugzeug erbaute. Aber das badische Bezirksamt in Stöckach setzte in die Unternehmung der Segelflieger anheimelnd kein großes Vertrauen und verbot sie. Umso großzügiger erwies sich demgegenüber die preußischen Behörden in Sigmaringen, indem sie die Flugveranstaltungen auf dem benachbarten hohenzollerischen Gebiet anstandslos gestatteten und den jungen

Die Frage der Trennung der beiden Teile des Vereins tauchte auch nach dem Kriege wieder erneut auf. Bei der ersten Generalversammlung im Jahre 1919 zählte der Verein 171 Mitglieder, davon 101 Gewerbetreibende und Handwerker! So wurde denn im Februar 1920 beschlossen, den Verein fortan „Gewerbeverein Schoppsheim“ zu benennen und dessen Eintrag im Vereinsregister des Amtsgerichts zu bewirken. Die übrige Organisation aber wurde durch diesen Beschluß nicht geändert, es wurde lediglich den bestehenden tatsächlichen Verhältnissen Rechnung getragen.

Die Neugründung des Vereines Schoppsheim am 11. Mai 1926 ist ebenfalls das Werk des Gewerbevereins, nachdem dieser schon einmal im Jahre 1904 kurze Zeit bestanden hatte.

Eine ganze Reihe seiner hervorragenden Mitglieder hat der Verein im Laufe der Jahre durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet, von denen noch folgende Herren an der 100jährigen Jubiläumfeier teilnehmen können: Oberreallehrer Georg Lamerdin, Mitglied seit 16. Januar 1878, Ehrenmitglied seit 29. Oktober 1904 und dessen Schwager Järbereidiger Georg Lenz, Mitglied seit 1880, Ehrenmitglied seit 1922 und von der jüngeren Generation Gewerbeinspektor Alexander Ruffner, Ehrenmitglied seit 25. Februar 1928 und Profurist Karl Leidner, Ehrenmitglied seit 22. März 1930.

(Eine eingehendere Darstellung der Geschichte des Gewerbevereines Schoppsheim ist in einer besonderen Festschrift erfolgt.)

Neben dazu noch bereitwilligst zwei Landjäger als Hilfe zur Verfügung stellten. Die Flugprobe verliefen dann auch bei Ralkofen ohne jeden Zwischenfall und zeitigten recht schöne Ansjangserfolge.

Früher als sonst macht sich aber auch dieses Jahr das Narrengericht bemerkbar. Es fuhr am 9. Oktober nach Hechingen, wo dieses Jahr die Landesversammlung der schwäbisch-alemannischen Narrenzünfte zusammentrat. Der wichtigste Beschluß, der dort gefaßt wurde, betraf die Abhaltung eines großen Narrentreffens in Stöckach an Fastnacht 1933. Man einigte sich auf den 5. Februar, an welchem Sonntag sich in unserer Narrenstadt alle althistorischen Narrenzünfte aus nah und fern ein Treffen geben werden, wie dies bis jetzt erst zweimal in Freiburg und in Rottweil der Fall war. Nach den bisherigen Erfahrungen kann auf dieses festliche und einzigartige Schauspiel hin mit einer von weit her, besonders aber aus der Schweiz zusammenströmenden Zuschauermenge gerechnet werden, weshalb schon jetzt umfangreiche Vorbereitungen in Gang kommen, an denen sich die ganze Stadt beteiligen muß, um sich an der kommenden Fastnacht all den Fremden auch wirklich als die Narrenstadt zu erweisen, als die sie schon von jeher gegolten hat.

Ein schönes Fest Kleinstädtlicher Bürgerlichkeit ist noch erwähnenswert, nämlich die am 22. September abgehaltene goldene Hochzeitsfeier des Schreinermeisters Ferdinand Hügler und seiner Gemahlin. Von den höchsten weltlichen und geistlichen Würdenträgern, vom Reichspräsidenten und dem Freiburger Erzbischof, von den örtlichen Behörden des Bezirksamts, des katholischen Pfarramts und des Bürgermeistersamts wie auch von verschiedenen Vereinen waren den Eheleuten Glückwünsche zugegangen. Den Abschluß des Festtages bildete aber eine gesellige Feier, zu der sich die zahlreichen Nachbarn, Freunde und Bekannten dieses zu den ältesten Stöckachern gehörenden Ehepaars eingefunden hatten und wo die herrliche Zuneigung zum Ausdruck kam, die sich der Eheleute Hügler während den rund acht Jahrzehnten ihres Lebens besonders in der älteren Stadtbürgerchaft erworben haben.

Das Sündenregister Hummels wächst.

Freiburg, 14. Okt. Das Sündenregister des Schneiders Karl Ignaz Hummel wächst jetzt, nach seiner Verhaftung, immer mehr an. So hat Hummel, der als Freiwilliger von der Zwangserschickungsanstalt Flehingen zum Militär eingezogen war, während eines Urlaubs einer Frau in Ober-Schoppsheim das Sparbuch gestohlen und einen bedeutenden Betrag auf der Sparkasse in Zahl abgehoben. Als er das Geld vertrieben hatte, erschien er zum zweiten Mal auf der Sparkasse, um sich wieder Geld zu holen, und wurde bei dieser Gelegenheit festgenommen und der Militärbehörde übergeben. Hummel stellte sich krank, um ins Garnisonslazarett zu kommen. Dort hat er es verstanden, einen der Wärter zu täuschen. Er entkam darauf und nur mit Hemd und Hose bekleidet und begab sich in die Luft auf den Hofweier zu seinen Verwandten, von denen er Zivilkleider verlangte. Diese verweigerten jedoch die Gendarmen, Hummel nun erneut flüchtig und konnte schließlich kurze Zeit später in einer Scheuer festgenommen werden. Er wurde dann der Militärbehörde ausgeliefert.

Rötenbach (Amt Neustadt), 14. Okt. (Täblicher Unfall.) Der 29 Jahre alte Sägereiarbeiter Joseph Waldvogel geriet im Sägemerk Westler gestern vormittag unter einen Baumstamm. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er heute morgen gestorben ist.

Unterfarnbach (bei Bellingen), 14. Okt. (Verkehrsunfall.) Auf der steilen Straße von hier nach Röhrenbach wurde am Donnerstag auf einem Holzfuhrwerk die Bremse defekt, so daß der Wagen ins Rollen kam und mit dem entgegenkommenden Voiture zusammenstieß. Der Führer des Kraftwagens konnte gerade noch abspringen, als die Deichsel an der Stelle, wo er geblieben war, durch die Windhuhlscheibe drang. Außer der Zerrümmung der Scheibe erlitt der sonst unbedeutende Wagen keinen Schaden und konnte die Fahrt fortsetzen.

Ueberraschungen im Sorbacher Nickelbergwerk.

Die uns geschrieben wird, ist die Gewerkschaft „Deutsche Nickelgesellschaft“ in Witten schwand, Amt Waldshut, bei ihrem Abbau von Nidelerzen im Sorbacher Bergwerk neuerdings auf einen massiven Stod von Schwefel-Nidelerzen gestoßen, die einen Nidelerzgehalt von 6–11 Prozent aufweisen. Die Gewerkschaft bedient sich bei ihren Mutungen einer ganz neuartigen Methode der Erzfindung, nach der es möglich sein soll, den Verlauf und die Ausdehnung des Erztrumpfes, sowie dessen Tiefe im Voraus ganz genau zu bestimmen, so daß nach diesen Messungen jeweils exakte Längs- und Quersprofile der gefundenen Lagerstätten angefertigt werden können. An Hand der auf die angegebene Weise gezeichneten Lagerarten läßt der Bergingenieur den Abbau vornehmen, so daß eine planmäßige Mutungs- und Förderarbeit im Sorbacher Bergwerk gewährleistet wird. Auch die jetzt erschlossene hochwertige Fundstelle, an der bereits 50 Tonnen „Sorbacher“ abgebaut wurden, war auf diese Weise bereits seit mehreren Wochen bekannt und in ihren Ausmaßen genau abgesteckt und erkenntlich gemacht.

Die Leitung der Gewerkschaft beabsichtigt, in absehbarer Zeit einen Presseempfang mit anschließender Führung durch das Bergwerk zu veranstalten, um der Öffentlichkeit Gelegenheit zu geben, sich von der Mächtigkeit der Lagerstätten und der Qualität der Sorbacher Nidelerze ein genaues Bild zu machen. Bis zu diesem Zeitpunkt ist die Grubenleitung angewiesen, jedem Unbefugten den Zutritt zum Grubengelände nachdrücklich zu verwehren.

br. Philippsburg, 13. Okt. (Hausdurchsuchung nach Waffen.) Bei der gestern durch ein Ueberfallkommando der Landespolizei bei mehreren hiesigen Kommunisten durchgeführten Hausdurchsuchung nach Waffen wurde eine Reihe von Schusswaffen beschlagnahmt.

Wilhelm Fix
Zimmergeschäft und Treppenaufbau
Schoppsheim.

Wohin gehen wir in Schoppsheim? **Konzert-Café Metropole**

K. Wagner
Zigarrenspezialgeschäft / Hauptstrasse.
Anzeigenannahme und Verkaufsstelle der Bad. Presse.

SEI GESCHWEIT RAUCHE VEIT DEN FEINEN MILDEN SCHWEIZER STUMPEN E. VEIT & CIE., ZIG-FAB. BASEL (SCHW.) SCHOPPSHEIM I. W.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

ck. Ettlingen, 14. Okt. Eine der ältesten Frauen der Stadt, Fräulein Theresia Seiter, konnte in seltener körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag feiern. Als Gesellschafterin einer Fürtin kam sie in ihren jungen Jahren weit in der Welt herum und lernte dabei viele Sprachen kennen.

Wiesental, 15. Okt. („Schizigjähriger wird zum Messerheld.“) Vor einiger Zeit veröffentlichten wir unter dieser Überschrift eine Nachricht, in der mitgeteilt wurde, daß Engelbert Knebel zwei Mädchen mit einem Messer Stichverletzungen beibrachte. Hierzu schreibt uns der Beteiligte: „An dem betreffenden Tage (19. September 1932) abends, war ich auf dem Wege zu meiner Wohnung, als ich mir in einem in der Nähe befindlichen Ladengeschäft Kautabak holte. Kurz vor meinem Hause wurde ich von den Geschwisterpaar von hinten angefallen, ohne jeden vorherigen Wortwechsel oder Streit. Die Mädchen benahmten sich wie toll und haben mir auch meinen Knie vollständig zerrissen. Notgedrungen mußte ich mich zur Wehr setzen. Da ich durch Abwehr des oben erwähnten Kautabaks gerade noch das Messer in der Hand hatte, war es möglich, daß ohne mein Willen, die Mädchen Verletzungen erlitten, welche aber so geringfügig waren, daß die betreffenden ein'ge Tage darauf wieder ihre Arbeit in der Fabrik aufnehmen konnten, somit also keinen nennenswerten Schaden erlitten haben. Es ist damit auch erwiesen, daß ich nur in Notwehr handelte. Meine Person kann somit nicht als „Messerheld“ bezeichnet werden. Bezüglich des Reichswehrsoldaten handelte es sich übrigens nicht um eine Eiferjudische, sondern um einen Raubakt seitens der Mädchen. Wir müssen die Verantwortung für diese Erklärung dem Eiferjuden überlassen und schließen hiermit die Diskussion über diesen Fall. (Red.)“

b. Kronau, 14. Okt. Von den zwei ältesten Einwohnerinnen Kronaus ist gestern im hohen Alter von 87½ Jahren die hier als arbeitsame Frau bekannte Bürgerin Karolina Heß geb. Kehler verstorben. Noch nie krank, sondern immer gesund und rüstig, hat die hochbetagte Greisin auch noch dieses Jahr ihre Feldarbeiten selbst verrichtet. Die gleichaltrige, nun älteste Bürgerin Kronaus ist die Witwe Frau Bius Kehler.

b. Kronau, 14. Okt. (Winternothilfe.) Die vor einiger Zeit in Aussicht genommene Sammlung für die diesjährige Winternothilfe wurde gestern durchgeführt. Obwohl heutzutage fast jede Familie die Not dieser Zeit in irgendeiner Weise zu spüren bekommt, hat die Kronauer Bevölkerung eine anerkennenswerte Gebehrigkeit und Hilfsbereitschaft bewiesen. Es wurden meist Naturalien gespendet.

Kreis Mannheim.

Mannheim, 15. Okt. (Vorettofeier.) Eine schöne Feier zur Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Kameraden veranstaltete der hiesige Regimentsverband der Reserve 40er im Saale des „Colpinghauses“. Eine reiche Bildfolge zeigte in einem Lichtbildvortrag „Voretto-Lens — heute“ Hauptlehrer Klamm-Gutach. Ergriffen lauschten die vielen Zuhörer den Schilderungen, wie es heute rund um Voretto, auf dem Friedhof des 14. Korps, in der ganzen Gegend zwischen Kraus und La Basse aussieht. Musikalische Vorträge und Ansprachen rahmten den Vortrag über Voretto ein, so daß sich die Veranstaltung zu einer Voretto-Gedächtnisfeier tiefer Art gestaltete.

Kreis Heidelberg.

f. Raierthal, 15. Okt. (Arbeitsdienst.) Seit einigen Tagen wandern die Arbeitsdienstler mit Gelang hinaus in Feld und Wald, um für gute Wege zu sorgen. Am Nachmittag werden sie von den Lehrern der hiesigen Volksschule in verschiedenen Fächern unterrichtet. Ratsschreiber Gefäller wird in mehreren Vorträgen das Berufsberatungswesen behandeln.

Kreis Mosbach.

h. Mosbach, 15. Okt. (Warnung vor einem Betrüger.) In letzter Zeit sind verschiedene Briefe aus Spanien an Landwirte aus hiesiger Gegend eingelangt worden, in welchen die Empfänger unter der Angabe, sie erhielten einen hohen Geldbetrag für ihre Bemühungen, aufgefordert wurden 6000.— Reichsmark an den Absender einzuschicken. Der Absender benötigt die Summe zur Wiedererlangung seines auf einer holländischen Bank deponierten Vermögens im Werte von 280 000 holländischen Gulden, das in einer Konfiskation beschlagnahmt worden sei. Der Empfänger soll, falls er damit einverstanden ist, ein Telegramm an Manuel Diaz-Moratin 5 pral Madrid (Spania) richten. Das Neuzug des Briefes erweckt den Eindruck eines handschriftlichen Schreibens. Es handelt sich aber offenbar um eine Schwindel.

f. Hagelstetten, 15. Okt. (Freiwilliger Arbeitsdienst.) Auch hier hat man den Freiwilligen Arbeitsdienst für Arbeitslose eingeführt; er umfaßt 4 Stunden manuelle Arbeit, 1 Stunde Unterricht und 1 Stunde Sport. In den „praktischen“ Arbeitsstunden werden Wege ausgebessert und neu angelegt. Zur Erteilung von Unterricht wurden gewonnen die Herren: Dr. med. Fritz Schild (Gesundheitslehre); Dr. med. Alois Kaltenmaier (Gesundheitspflege); Hauptlehrer A. Gefäller (Heimatkunde); Dr. Walter Bartholomae (Familienrecht); Dr. F. Mailach (Volkswirtschaft); Gewerbelehrer Picard (Bürgerkunde). Ratsschreiber Wilt. Braun hat die Leitung des Sportes übernommen.

Kreis Baden.

Elchesheim, Amt Rafiat, 15. Okt. (Konzert.) Das vom Fehner-Quartett unlängst hier veranstaltete Konzert hatte ein volles Haus dankbarer Zuhörer gebracht. Der zwölf Mann starke, disziplinierte Chor, der von Herrn Fehner geführt wurde, zeigte sich in der Abwicklung des Programms hohentechisch und stimmlich auf einer unerwarteten Höhe und mußte sich wiederholt zu Dreingaben verstehen. Das Quartett, das qualitativ zweifellos gewonnen hat, kann dieses Konzert als einen vollen Erfolg betrachten.

Kreis Freiburg.

Freiburg i. Br., 13. Okt. Amtsgerichtsrat i. R. Dr. Hans Martin Grüniger feiert am 15. Oktober seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar war nach Abschluß seiner Studien am Landgericht in Konstanz tätig, als Amtsrichter in Neckarbischofsheim, Achern, Offenburg und Freiburg. Dr. Grüniger ist auch als alemannischer Dichter hervorgetreten.

Bei Neuralgien, Kopf- oder Nervenschmerzen nimmt das rasch wirkende Citrovantille
IN APOTHEKEN, SPULVER ODER 12 OBLATEN PACKUNG RM. 1.00

Neustadt i. Schwarzw., 12. Okt. (Schweizer Besuch.) Der Basler Automobilklub stattete bei seiner leihsonntägigen Fahrt in den Schwarzwald auch Neustadt einen Besuch ab, wo er im Hotel „Adler-Post“ abstieg. Die Basler Gäste sind bereits das dritte Mal in Neustadt. Sie waren sehr befreundet von der herzlichen Aufnahme und der Gastlichkeit, die sie in Neustadts Mauern fanden.

Kreis Lörrach.

er. Randern, 13. Okt. (Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte.) Die Badische Arbeitsgemeinschaft für die Pflege der Heimatgeschichte hielt am Sonntag in der „Weserei“ zu Randern ihre Herbstversammlung ab. Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende Seith-Schoppe, der eingangs dem zurückgetretenen Rechner Sutter-Schoppe den Dank der Verammlung aussprach. Neugewählt als Rechner wurde Bantvorstand Walter-Schoppe. Als neue Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft konnte der Vorsitzende Fräulein Margarete Krieg-Lörrach und Herrn Archidirektor August Fehler-Karlsruhe begrüßen. Zum Preiswart wurde Herr Fehler-Lörrach gewählt. Die von der Arbeitsgemeinschaft herausgegebene Zeitschrift hat in der Fachwissenschaft großes Interesse gefunden, wie aus Zuschriften von Universitätskreisen und großen Bibliotheken hervorgeht. Der Kassendirektor weist ein recht günstiges Ergebnis auf. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Herrn Fehler-Lörrach vom Rötteln-Bund über die Arbeiten an der Burg Ruine Rötteln. Danach haben die Arbeitsfreiwillingen des Rötteln-Bundes, das der DVB. zusammen mit dem Rötteln-Bund errichtete, in der Zeit von Anfang Juli bis Ende September in zusammen 1423 Tagewerken dreißig Meter Wehrgangsmauer, sowie die Vorwerksmauern der Nord- und Nordwestseite der Ruine frei-

Herbst-Berichte.

m. Unterwisheim, 13. Okt. Entgegen den Meldungen anderer weinbauenden Orte darf sich Unterwisheim rühmen, einen ausgezeichneten Herbst — trotz des regnerischen Spätsommers — bekommen zu haben. Man ist sogar erntet über den guten Ausfall in manchen Gewannen und es wurde bei Obertrauben ein Mostgewicht von 95 und noch mehr Grad festgestellt.

.. Wessental, 14. Okt. Am letzten Donnerstag begann hier der Katherbit. Das quantitative Ergebnis hat leider enttäuscht, das qualitative jedoch befriedigt. Die Mostgewichte schwanken zwischen 90—95 Grad nach Dehse.

w. Wülheim, 15. Okt. Gestern hat hier das Herbstfest begonnen. Ertragsreicher ist das Ertragnis besser ausgefallen, als man zuerst annahm. Das Mostgewicht ist durchschnittlich 10—15 Prozent höher als im vorigen Jahr und beträgt 70—80 Grad nach Dehse. Gegenüber dem letzten Jahr hat die Säure zum Teil um 100 Prozent abgenommen. Im Durchschnitt betrug sie bei den bisher untersuchten Mosten 8—9‰.

v. Ungen, 15. Okt. Die Mostgewichte betragen hier 72—78 Grad nach Dehse. Im Verkaufsgeschäft herrscht noch Ruhe. Für das Dhm wurden 80 RM. geboten.

Auch in Haltungen ist das Herbstgeschäft beendet. Hier blieb aber das Ertragnis hinter den im Frühjahr berechtigten Erwartungen zurück. In den vom Hagel verheerten Gebieten kann das Ergebnis noch befriedigen. Die Qualität wird als gut bezeichnet. Das Mostgewicht beträgt 68—72 Grad nach Dehse. Bezahlt wurden pro Dhm bis 90 RM.

Gemeindeumschau.

bauda, 13. Oktober. (Errichtung eines Strandbades.) Der Bürgerausschuß beschloß mit allen gegen acht Stimmen die Errichtung eines Strandbades. Das neue Strandbad wird am oberen Wehr errichtet. Die von einer Kommission in mehreren Sitzungen beratenen Pläne werden den Behörden zur Genehmigung vorgelegt.

Rehl, 14. Okt. (Sechsfache Bürgersteuer.) Nachdem der vom Bürgermeister aufgestellte Vorschlag vom Gemeinderat abgelehnt worden war, hat ihn der Bürgermeister nach nochmaligen Änderungen in Kraft gesetzt. Er balanziert mit 1 597 380 RM. (1931: 1 891 500 RM.). An Gemeindesteuer sind 484 808 RM. auszubringen. Die Umlage beträgt beim Grundvermögen 120 Pf., beim Betriebsvermögen 69 Pf., beim Gewerbetrag 802 Pf. Zur Ausgleichung des Vorschlags wird die sechsfache Bürgersteuer erhoben.

st. Güntersbach, 15. Okt. (Zwölffache Bürgersteuer.) Auch hier wurde die fünfjährige Bürgersteuer eingeführt. Da sie einstimmig vom Gemeinderat abgelehnt wurde, setzte sie der Bürgermeister zwangsweise fest.

g. Schiltach, 15. Okt. (Aus dem Gemeinderat.) Die vom Gemeinderat gegen die Festsetzung des Gemeindefinanziplans 1932/33 erhobene Beschwerde wird zurückgezogen unter der Voraussetzung, daß die Rücklage von 1000 Mark für die Orgelbeschaffung nicht zu vollziehen ist. Die Stadtgemeinde hat mit der G. R. thengemeinde eine Vereinbarung getroffen, daß sie für die Orgelbeschaffung bereits angekauften Gelder zum Zwecke des Orgelneubaus zur Verfügung stellt. Die Stadtgemeinde wird der Verpflichtung zur Orgelunterhaltung oder zur späteren Neubeschaffung betraut werden.

.. Billingen, 14. Okt. (Zwangssteuer auch in Billingen.) Der Stadtrat lehnte in seiner gestrigen Sitzung die beantragte Einführung der fünfjährigen Bürgersteuer für das Jahr 1933 ab, worauf die neue Steuer durch den Bürgermeister auf Grund der badischen Haushaltsnotverordnung in Kraft gesetzt wurde.

Magermilch-Ausgabe bei der Freiburger Nothilfe.

Zu den Aufgaben, die von der Freiburger Nothilfe für diesen Winter in ihren Aufgabenteil einbezogen und bereits aufgenommen wurden, gehört die Versorgung bedürftiger Familien mit billiger Magermilch, die dazu bestimmt ist, eine ebenso wohlfeile wie zweckmäßige Ergänzung der täglichen Ernährung darzustellen. Zur Ausgabe an die durch die Wohlfahrtsorganisationen ermittelten Empfänger wurden in den verschiedenen Stadtbezirken und Vororten insgesamt 17 Verteilungsstellen geschaffen. Die Bedürftigen erhalten aus Ueberführungsmengen der Breisgau-Milchzentrale stammende Magermilch zu einem Literpreis von 5 Pf. Es werden seit Ende August täglich an etwa 2100 Abholer rund 4300 Liter Magermilch verabreicht, über deren vielfache Verwendungsmöglichkeit die Bedürftigen durch die Ausgabe bewährter Rezepte belehrt wurden. Da von Anfang an wiederholt darauf hingewiesen wurde, daß die Magermilch nur zur zusätzlichen Ernährung Verwendung finden und ihretwegen der Vollmilchbezug nicht eingeschränkt werden sollte, waren bisher Klagen durch den Milchhandel oder die Milchzentrale über einen Rückgang des Vollmilchkonsums nicht zu verzeichnen.

gelegt. Dazu war es erforderlich, rund 2500 cbm Schutt abzuräumen. Bei dieser Arbeit wurden im Schutt eine große Anzahl von historisch interessanten Gegenständen wie Münzen, alte eiserne und feinerne Kanonenkugeln und dergleichen gefunden. Das Arbeitsdienstlager ist bis zum 15. Dezember verlängert worden. Nach einem weiteren Vortrag von Oberlehrer Eisele über das Randener Gewerbe fand unter Führung von Oberforsttrat Hamm eine Besichtigung des ehemaligen markgräflichen Jagdschlosses statt, wo die „Goldene Sau“ mit dem dazugehörigen historischen Gästebuch, dessen Eintragungen bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen und der feinerne Tisch aus der „Kajen Küche“ bewundert wurden. Ein Besuch des Randener Heimatmuseums mit seinen wertvollen Sammlungen beschloß die Tagung.

Kreis Pflingen.

Donauessingen, 15. Oktober. (Bereidigung der Kretzen.) Auf dem Sportplatz der Hindenburg-Kaserne fand dieser Tage die feierliche Bereidigung der neu zum Heeresdienst eingezogenen 86 Kretzen durch Major von Gohrau statt. Die Kaserne hatte aus diesem Anlaß Flaggenstaub angelegt. Am Nachmittag wurden die Neureidigten erstmals geschlossen durch die Stadt geführt.

Kreis Konstanz.

.. Sigen a. S., 15. Okt. (Weitere Grabentdeckung.) In den beiden letzten Tagen wurden auf dem Aemmenengraberfeld im Anwesen des Bäckermeisters Hanjer beim Bahnhof fünf weitere Gräber freigelegt, und zwar in einer Tiefe von 80 cm, bis 1,60 m. In der letzteren Tiefe stieß man auf das Grab einer Frau, deren Skelett noch sehr gut erhalten war. Als Beigaben wurden hier Bruchstücke eines Bernsteinarmreifes gefunden, ferner fand man in den Gräbern der Männer zwei Gürtelschnallen, zwei Kurzschmerte und Metallknöpfe. Die leichter gelegenen Skelette waren nicht so gut erhalten wie die tiefer gelegenen.

Schönes Wochenendwetter in Sicht.

Die über der Nordsee herangezogene Zyklone hat uns stürmisches Wetter mit ergiebigen Niederschlägen gebracht. Vom Feldberg und Schauinsland wird die erste Schneedecke gemeldet, die aber nur wenige Zentimeter beträgt. Inzwischen ist auch schon Kaltluft von der Rückseite der Zyklone bis zu den Alpen vorgebrungen, so daß das Wetter wieder kühler geworden ist.

Ueber Frankreich und England ziehen noch einzelne Böenfronten heran, die am Samstag noch weitere Regenschauer verursachen werden. Für Sonntag stellt jedoch ein Zwischenhoch, das vor einer neuen Zyklone im Westen erschienen ist, vorübergehende Besserung in Aussicht.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Höhe in Meeresebene	Temperatur C	Wichtige Witterungsbedingungen	Niedrigste Temperatur nachts	Staub- und Nebelhöhe in cm	Wetter
Breisheim	—	6	16	5	—	wolfl.
Breisach	255,7	3	12	3	—	Nebel
Karlsruhe	256,5	7	17	6	—	bedeckt
Baden-Baden	256,8	7	18	6	—	halbbedeckt
Pflingen	257,8	4	15	4	—	bedeckt
Bad-Breisheim	—	3	14	3	—	—
St. Blasien	—	3	14	3	—	—
Badenweiler	257,0	9	18	4	—	halbbedeckt
Freiburg	654,1	1	8	1	3	Nebel
Schauinsland	629,9	2	7	3	5	—

Wetterausblick für Sonntag, den 16. Oktober 1932: Abflauende Winde, sehr kühl, stellenweise leichter Nachtfrost und örtliche Morgennebel. Am Tage vorübergehend heiter und trocken.

Wasserstand des Rheins.

Waldshut, 15. Oktober, morgens 6 Uhr: 222 Stm., gef. 1 Stm.
Basel, 15. Oktober, morgens 6 Uhr: 20 Stm., gef. 5 Stm.
Rheinweiler, 15. Oktober, morgens 6 Uhr: 170 Stm., gef. 5 Stm.
Schl., 15. Oktober, morgens 6 Uhr: 232 Stm., gef. 1 Stm.
Basel, 15. Oktober, morgens 6 Uhr: 271 Stm., gef. 1 Stm.
Mannheim, 15. Oktober, morgens 6 Uhr: 240 Stm., gef. 1 Stm.
Gaub., 15. Oktober, morgens 6 Uhr: 167 Stm., gef. 5 Stm.

Unterricht und Erziehung

Kostenlos. Wer Sohn od. Tocht. in Lehrant., Kinderh. od. Beruf. in Deutschl. od. Ausl. unterbr. will, verl. kostenl. Nachu. u. Ausf. d. Verlagsamt. Nid. Neubauer, Berlin-Schlachtenhe. Waldemarstr. 73. Es wird nur auf leicht. u. erprobte Jutit. nachg.

Pädagogium Karlsruhe

Bismarckstraße 69 Gegründet 1907 Baischstraße 8
Internat Institut I. Ranges Externat
Ausbildung von Sexta bis Abitur.
Aus unseren zahlreichen Anerkennungen: den.....
Sehr geehrter Herr Direktor!
Noch mehr als für Ihre freundlichen Glückwünsche zu Pauls gutem Bestehen der Prüfung danke ich Ihnen aufrichtigst für Ihre gütigen Bemühungen, ja für Ihre Aufopferung für meinen Sohn. Allen gründlich und mit Energie zu lernen und das Gelernte, besonders in den fremden Sprachen und im Aufsätze zu verwerten, das und somit das Bestehen der Prüfung, verdanke ich Ihnen, Ihrer Lehrmethode, Ihrer richtigen Behandlung des Schülers nach seinem Charakter.
Unter nachmaligem Danke verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst: N. N., Kaufmann.
Prospekt gratis. Elternberatung. Eintritt jederzeit.
Ferruf No. 3165

Pädagogium - Karlsruhe. Wie war eine gute Schulbildung nötiger als heute! Es ist daher nur zu verständlich, wenn verantwortungsbewusste Eltern schon aus diesem Grunde keine Opfer scheuen, um ihren Kindern den Besuch einer höheren Schule zu ermöglichen.
Was sollen aber nun Eltern tun, wenn ihr Kind infolge Krankheit, Umstellung etc. in der Staatschule nur schlecht vorwärts kommt oder gar zurückbleiben muß? Soll dem Kinde deshalb eine höhere Schulbildung vorenthalten werden? Eltern die das verneinen, schicken ihr Kind in das Pädagogium Karlsruhe.

Billigheim. Die Vorbereitungen zur Abhaltung des Billigheimer Kurzelemarctes (Dienstag nach St. Gallus) sind in vollem Gange. Die Gemeinde ist nach wie vor die verantwortliche Veranstalterin und Trägerin des Festes. Bei den Kennausstellungen, die bereits den Interessenten zugänglich sind, ist heuer auch dem landlichen Reitwesen stark Rechnung getragen. Im Programm sind vorgelesen ein Flak- und Hindernisreiten, ein Trabreiten, 2 Jagdspringen, sowie das Trachtenreiten und Ringstechen. Die Rennen sind nicht öffentlich. Dieses Jahr soll das Kurzelemarct am Radio übertragen werden.

Weber

STUMPEN enttäuschen nie!

Das hochwertige Erzeugnis jahrzehntelanger Erfahrungen eines sorgfältigen Tabakeinkaufs

Vertretung für Mittelbaden und bad. Oberland: Andreas Krämer, Freiburg i. B., Hildastrasse 33, Telefon 6638.

KOPFSPRUNG INS LEBEN

ROMAN VON
LUDWIG VON WOHL

12

Sie stellte sich ein energiegelades, ein wenig spöttliches Gesicht vor, die Nase und Sicherheit seiner Bewegungen — der ließ sich nicht ohne weiteres kriegen, nicht von diesem gräßlichen Menschen, diesem Lippe oder wie er hieß, und nicht von irgend jemand sonst — ob er — ob er — ob er nun allein nach Braxilien ging — natürlich weinte sie jetzt.

Um diese Zeit war Wilms nur sehr wenige Kilometer von ihr entfernt. Er war direkt vom Flughafen weg zum Bahnhof gefahren, hatte sich ein Billett gekauft, wobei er beinahe einen mageren jungen Menschen im schließlichen blauen Anzug umrannte — und hatte den nächsten Schnellzug nach München bestiegen.

Der ging wenige Minuten später ab — und der magere junge Mensch, der übrigens zu dem schließlichen blauen Anzug sehr geübte Schuße trug, kam mit zwei Beamtinnen der Bahnpolizei gerade zur rechten Zeit, um das rote Schloß des Zuges zu sehen — Eine böse Nacht folgte, in der immer wieder wilde, Jörnnesausbrüche niedergelämpft werden mußten — mit dem Zaubermot: Morgen!

Von Schlaf war keine Rede. Nicht einmal sitzen konnte er — er ging die kassierenden Korridore des langen Zuges unablässig auf und ab — die unwilligen Blide immer wieder geförter Reisender sah er nicht — und zu mehr als zu unwilligen Wänden kam es nicht — dieser Kuppel mit dem fest zusammengekniffenen Mund, den breiten Schultern und geballten Fäusten sah zu drohend aus, als daß man es riskiert hätte, ihn anzusprechen.

Am Morgen hatte er rote, brennende Augen, sein Gaiten war trocken und rüßig geworden, die Kleider hingen ihm schwer und kalt am Leibe. Nach immer hatte er keine Ahnung, was er machen würde, wenn er Helen zum zweitenmal herausgeholt hätte — Die ersten Münchener Häuser tauchten auf.

Es wird sich dann schon finden, dachte er. Er war von wilden und unruhigen Hügeln erfüllt bis zum Erstickten. Frau Maximilian — Capartus — Gabelsperger — die Post sollte sie holen, alle miteinander.

Der Zug verlangsamte seine Fahrt — da war schon die Halle. Neugierig wartete er am taumelnden. Damit kommt man nicht weit. Aber es wird sich immer — Geld liegt auf der Straße, wenn man nur richtig hinsieht. Er sprang aus dem Wagen, bevor noch der Zug hielt. Im Laufschritt eilte er nach der Sperre, gab sein Billett ab und ging dem Ausgang zu. „Herr Wilms!“

Er fuhr herum. Ein Mann, den er nicht kannte, trat an ihn heran, so nahe, daß ihre Mäntel sich berührten. „Kriminalpolizei“, flüsterete er und zeigte die Marke unter seinem Mantelknöpfloch.

Wilms starrte ihn an und spürte gleichzeitig den unübersehbaren Zwang, sich umzulegen: hinter ihm stand ein zweiter Mann, mit einem ruhigen schließlichen Gesicht. „Machen's kein Aufsehen und folgen's aus“, flüsterete der erste.

Wilms sah ihn an. „Keine Dummheiten machen“, warnte ihn der Beamte. Sie hatten ihn zwischen sich und schritten aus. Er bewegte automatisch die Beine und sah nicht zu wissen, daß er ging. Sein Gesicht war grau.

Edith Maximilian hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, ins Hotel zu fahren. Sie schickte Susette mit dem Gepäck in den „Bayerischen Hof“ und fuhr geradewegs in die Briener Straße.

Es war knapp anderthalb Stunden nach Helens Ankunft. Herr Gabelsperger empfing sie erst, nachdem sie dem Mädchen bedeutet hatte, daß sie ihn unter allen Umständen sprechen müsse. „Mit wem habe ich das Vergnügen“, fragte er frohlich.

Sie Karte lag vor ihm auf dem Schreibtisch. „Sagst du mir, was ich immer nur gefragt: war Wilms schon bisher? — war die kleine Mainau angekommen — was war geschehen?“

Statt etwas zu erfahren, mußte sie erklären. „Ich bin eine Bekannte Ihrer Nichte, Herr Gabelsperger — wir haben uns in Weggig kennengelernt.“

„Meine Nichte fühlt sich nicht wohl“, sagte er. „Sie kann jetzt keinen Besuch empfangen.“ Edith sah ein, daß es keinen Zweck hatte, um die Sache herumzureden.

„Ich bin gekommen, um ein Anglied zu verhängen, Herr Gabelsperger. Und ich hoffe, daß es sich verhängen läßt. Ich war es, die gestern abend Ihre Nichte in den Zug geleitet hat.“

„Sie?“ „Ja — ich — ich füßte mich gewissermaßen mit verantwortlich für das, was geschehen ist — Wilms war mein — mein Angehörter.“ „Ah ja. So.“

habe ein recht gutes Personengebächnis — wenn ich nur einmal ein Bild von jemand gesehen habe.“

„Da bin ich, Herr, nun, wie sieht es aus — hast du etwas erzählt? — ich möchte dich mit dem kleinen Herrn Fetisch bekannt machen — ein rührender alter Herr, der immer so nett zu mir war, weißt du.“

„Wo ist denn der rührende alte Herr?“ „Dr. Maximilian.“ „Hier, am dritten Tisch — Herr Fetisch.“

Die beiden Herren verbeugten sich höflich. „Herr Fetisch kennt die Sache, um die es sich handelt, so genau wie ich“, fuhr Edith fort. „Ergähle doch, Herr — wie war es — Sie lesten sich.“

„Also die Sache war so“, begann der Anwalt. „Ich habe mich zuerst mit einem Münchener Kollegen in Verbindung gesetzt — als Berliner Anwalt bin ich den hiesigen Behörden gegenüber machtlos — und wir wundertest allmählich zum Präsidium, wo ich zuerst eine Unterredung mit dem Inhaberten erbat und erhielt.“

„Wie sieht er aus? Wie geht es ihm?“ „Er erinnerte mich sofort wieder, es war sehr komisch.“ „Du bist herzlich, Herr!“

„So? Das wußte ich nicht. Dann ging ich zum Untersuchungsrichter und sagte ihm auseinander, daß für die Tat des Inhaberten eine Gefängnisstrafe gar nicht in Frage kommt, da keinerlei Entführung mit Gift oder Genaß vorliegt und auch keine Absicht bestand mit der gegen den Willen ihres Vormundes Entführten eine Ehe oder ein Verhältnis einzugehen.“

„Hm.“ „Wenigstens bestand diese Absicht bei der Entführung nicht — wie das heute ist, mag dahingestellt sein. Der Untersuchungsrichter merkte dagegen an, ich bombardierte ihn mit den einschlägigen Paragrafen, und als er weicher geworden war, beantragte ich Haftentlassung gegen Kaution. Was gewährt wurde.“

„Herr! Das ist ja fabelhaft!“ „In Anbetracht der missigen Vermögensverhältnisse des Inhaberten wurde die Kaution auf fünfzehnhundert Mark festgesetzt.“

„Hm.“ „Ja! Ich bezahlte gleich und holte den Jungen aus der Zelle.“ „Er ist schon — frei?“

„Ja — frei ist er. Hat aber eine gehörige But im Leibe gegen den Vormund und gegen einen Herrn Dr. Capartus, den ich nicht das Vergnügen habe zu kennen.“

„Nicht lag mir nur noch eins — du Anwalt aller Anwälte — hast du ihn womöglich gleich mitgebracht?“

„Nein — ich wollte. Aber er wollte nicht. Er erklärte, er möchte sich erst ein bißchen restaurieren — Wäsche bejorgen, restieren lassen — und so weiter.“

Hier mußte ich mich plötzlich Herr Fetisch ein. „Wann haben Sie sich von ihm getrennt, Herr Doktor?“ „etwadedigte er sich schonbar gang nebenbei.“

„Vor zehn Minuten ungefähr — warum?“ „Oh, — ich frage nur so — darf ich Sie zu Ihrer Leistung beglückwünschen, Herr Doktor — ich weiß, was es heißt, das alles in drei Stunden durchzuführen. Kloppt! Kloppt! — ich möchte mich jetzt entschuldigen — ich muß mit ein paar Zeitungen laufen und.“

„Auf Wiedersehen, lieber Herr Fetisch.“ „Auf Wiedersehen, gnädige Frau.“ Der Kundliche lächelte ihr freundlich zu, verbeugte sich zweimal und lösberte nach dem Ausgang. „Herr — du bist unerzöhrt. Du bist ungläublich.“

„Was ist schon und reizend“, fragte sie unlässig. „Dein Kleid. Woher kommt es? Es liegt dir ganz ausgezeichnet.“

„Ach, das Kleid.“ „Ja ja — halt du dich nicht deswegen hierherkommen lassen.“ „Set nicht so wiederlich ironisch, Herr. Außerdem kennst du das Kleid. Ich habe es zweimal, nein, dreimal angehabt, wenn wir morgens zum Zoo kommen.“

„Ja, mit allen Dänen in Berlin.“ „Die vor Kleid plagten.“ „Ja.“

„Also was ist passiert, Edith?“ „Fragte er schließlich in schließlichem Ton. Edith begann zu erzählen — das meiste wußte der Anwalt durch Fetisch, und der Rest hatte in dem Telegramm von zweiundzwanzig Worten geklungen.“

Aber er hörte aufmerksam zu, wozu von Zeit zu Zeit eine kurze Frage dazwischen und nicht schließlich mehrmals und nachdrücklich. In juristischem Sinn kann von irgendeiner Verantwortung beiderseits natürlich nicht die Rede sein — aber ich begreife, daß du ein rein menschliches Interesse daran hast, den armen Kerl aus dem Kerker zu bringen.“

„Er sah sie dabei nicht an.“ „Herr.“ „Du bist auch ein klein wenig in seiner Schuld.“

„Ja — du bist Schuld daran, daß er seine Stellung verloren hat — deswegen mußte ich ihn engagieren — und daraus entstand dann alles Weitere.“

„Ich bin Schuld?“ „Dem Anwalt fiel ein, daß ihm Fetisch etwas davon geschwiegen hatte — daß Ediths Diener Wilms auch einmal Schlichtungsmediator gewesen war.“

„Ja — es ist etwa der Barische, der sich damals im Schlafwagen — der damals —?“ „Wann, dir zu telegraphieren — und deswegen habe ich gar keinen ordentlichen Mann, der hat mich damals in die Lederpartie gebogt, meinte der Anwalt nachdenklich.“

„Ja — du hast recht, ich bin jetzt aus Pfanne hauen — das ist immerhin ein Ausglick.“ „Du bist wirklich ein Schwarmann, Herr“, sagte Edith begeistert. „Wenn wir nicht geschieden —“ sie hielt inne. Er sah es überhört zu haben.

„Ja — dann werde ich mich mal an die Arbeit machen“, sagte er. „Glaubst du — glaubst du, daß er freigesprochen wird.“

„Das kann ich jetzt noch nicht sagen — aber — na, wollen mal sehen. Bis Mittag hast du bestimmt Nachricht von mir.“ Er hand auf, küßte ihr die Hand und ging.

Edith starrte die Tür an, die sich hinter ihm geschlossen hatte. War es nicht ungläublich, daß Heribert eben hier bei ihr gewesen war?

Die Zeit bis Mittag schlich unmerklich langsam dahin. Edith hielt es nicht in ihrem Zimmer aus. „Herr Fetisch und ich bis Mittag Nachricht von ihm habe.“

„Herr Fetisch und ich bis Mittag Nachricht von ihm habe.“ „Herr Fetisch und ich bis Mittag Nachricht von ihm habe.“

168

165

